Schnell, schneller, Steno

Die Kurzschrift hat ihre besten Zeiten hinter sich – und erfreut sich trotzdem jugendlichen Zuspruchs

Computer und Diktiergerät vermögen ihr nicht den Garaus zu machen: Die Stenografie findet immer wieder Anhänger. Zu Besuch am Stenostamm in St. Gallen, Hochburg der schönen Schnellschrift.

Flavian Cajacob

Generationen kaufmännischer Angestellter läuft es kalt den Rücken herunter, allein schon wenn sie das Wort hören: Stenografie! Noch vor 25 Jahren stand die Kurzschrift auf dem Lehrplan fast eines jeden Gymnasiums, einer jeden Handelsschule. Und das meist zum Leidwesen der jeweiligen Absolventen und Absolventinnen. Denn Steno, das war und ist für den gemeinen Homo practicus etwa das, was für den Fussballprofi ein gerader Satz ist: eine Qual – und unnütz obendrein.

Gepflegte Rationalität

Doch es gibt sie noch, die Verfechter des schnellen Schönschreibens bzw. des schönen Schnellschreibens. Gallier unter lauter Römern, die sich dem Diktat von Laptop und Diktafon partout nicht beugen mögen. 700 an der Zahl seien es hierzulande, die mit dem Attribut «angefressen» bedacht werden könnten, schätzt Rosmarie Koller. Wenn es eine so genau weiss, dann sie. Denn die Ostschweizerin ist so etwas wie die Grande Dame der hiesigen Stenografen-Szene. In ihrem Palmarès führt die 57-Jährige zahlreiche internationale Auszeichnungen sowie 18 Schweizer-Meister-Titel, die sie allesamt zwischen 1991 und 2008 in Folge erschrieben hat.

An ihren 200 Silben pro Minute beisst sich die Konkurrenz nach wie vor die Zähne aus. Für Rosmarie Koller ist klar: «Wer stenografieren kann, verpasst weniger, gerade in der heutigen Zeit.» Stenografie sei eben die rationellste Methode, das Gesprochene schriftlich festzuhalten. Eine geübte Stenografin bringt es im Durchschnitt auf 120 Silben in der Minute. Zum Vergleich: Bei der üblichen Handschrift, der sogenannten Langschrift, liegt diese Quote bei 30 Silben. Rosmarie Koller spitzt den Bleistift und meint: «Versuchen Sie einmal, in diesem Tempo eine Ausführung mitzunotieren – Sie werden scheitern, garantiert.»

Genau diese Überlegung hat die 16-jährige Gymnasiastin Jvana Manser angestellt, als sie den für ihr Alter doch eher unüblichen Entschluss fasste, die hohe Schule der Stenografie zu erlernen. Spätestens mit dem Übertritt an eine Universität in ein paar Jahren will sie die Kurzschrift beherrschen. Für ein Stück Papier und einen Stift finde sich immer irgendwo ein Platz, selbst im noch so überfüllten Auditorium, ist sich die Appenzellerin sicher. «Für einen Laptop gilt das nicht, zumal deren Einsatz nicht überall erlaubt ist.» Der Vorteil also liege klar auf ihrer Seite.

Das sieht Micha Wagner genauso. Auch er hat sich aus praktischen Gründen für die Stenografie entschieden – um beim Repetieren von wichtigem Stoff kein Detail zu verpassen. Andererseits hätten es ihm Schriften und Schriftbilder ganz allgemein angetan. «Aber mit Kalligrafie allein komme ich nicht wahnsinnig weit. Stenografie bringt mir auch im Beruf etwas.» Der 21-jährige Plattenleger will bald die Berufsmatura ablegen. «Kommt hinzu, dass Steno heutzutage etwas Exotisches ist. Da staunen die Kollegen nicht schlecht», sagt er und lacht.

Dörrfrüchte als Hirn-Doping

Wagner und Manser sitzen an diesem Abend zusammen mit einem Dutzend Gleichgesinnter in einem St. Galler Schulzimmer und üben Schön- und Korrektschreiben. Danach stehen Diktate auf dem Programm. Diktate! Während andere in ihrem Alter zur gleichen Zeit Sport treiben, sich mit Freunden treffen oder zu Hause abhängen, bringen die beiden Nachwuchs-Stenografen Hieroglyphenähnliches zu Papier. Dies unter dem Diktat einer Dame, die ihre Grossmutter sein könnte und die Strenge einer Studienrätin im Timbre führt. Die Stoppuhr um den Hals gehängt, rezitiert die Vorleserin im präzisen Takt eines Metronoms Texte, welche die Klasse in Steno niederzuschreiben und anschliessend vorzutragen hat. Frontalunterricht nach Feierabend. – Jvana Manser, zwei verschiedenfarbige Schnürsenkel an den Turnschuhen, stört sich darob nicht. «Ist doch cool, etwas zu beherrschen, was andere nicht können.» Sie erinnert sich genau an den Auslöser ihres aussergewöhnlichen Hobbys. In einem alten Fernsehfilm sei eine Sekretärin vorgekommen, die in einem Affentempo ein Diktat aufgenommen habe. «Da habe ich meine Eltern gefragt, was die Frau da genau macht. Sie haben mir erklärt, dass das eine Stenografin ist.» Fortan sei sie von der Vorstellung fasziniert gewesen, alles lückenlos festhalten zu können, was andere von sich geben. Und das eben nicht mit dem Computer oder dem Diktiergerät, sondern von Hand.

Wodurch zeichnet sich der typische Stenograf aus? Rosmarie Koller muss nicht lange überlegen. Die Liebe zu Sprache und Schrift sei eine grundlegende Voraussetzung, um Spass an der Sache entwickeln zu können. Hinzu kämen geistige Flexibilität, Disziplin und die Lust am sportlichen Vergleich. Jährlich finden in der Schweiz verschiedene Wettbewerbe statt, auf die hart trainiert wird und die mit dem gebotenen Ernst bestritten sein wollen. «Das Peinlichste für einen Stenografen ist, wenn er seine eigenen Texte nicht mehr lesen kann», schmunzelt Rosmarie Koller und verrät ihr persönliches Erfolgsrezept: «Üben, üben, üben. Immer schön locker bleiben im Handgelenk und ja nicht versteifen.» Doping? Koller schüttelt den Kopf. «Höchstens Wasser, Schokolade und ein paar Dörrfrüchte. Die bringen die Konzentration zurück.»

Wurzeln in der Antike

Bereits Griechen und Römer kannten Kurzschriften, die einem klaren System folgen. Eine wahre Blütezeit erlebte die Stenografie ab dem 16. Jahrhundert, als Kolonialisierung und Industrialisierung den Austausch von Informationen und das Festhalten von Vereinbarungen zwischen Kontinenten und Partnern unabdingbar machten. Die Stenografie sei schon damals vor allem bei politischen und kirchlichen Reden angewendet worden, genauso wie bei Gerichtsverhandlungen und Lehrveranstaltungen, erklärt Patrick Koller. Für seine Maturaarbeit hat er sich vor Jahren eingehend mit der Lieblingsmaterie seiner Mutter befasst. «Im deutschsprachigen Raum fand die Kurzschrift ab Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend Verbreitung», führt der junge Lehrer aus.

Verantwortlich hierfür zeichneten die beiden System-Theoretiker Wilhelm Stolze und Ferdinand Schrey aus Deutschland, die sich nach einigem Hin und Her dazu durchringen konnten, ihre beiden Systeme zu vereinen. Stolze-Schrey ist in der Deutschschweiz nach wie vor das gängige System, nach dem sich die Stenografen richten. Und Lehrer Koller seine Gedanken zu Papier bringt. «Bei Sitzungen, Referaten und Elterngesprächen bin ich froh, stenografieren zu können. Schliesslich müssen ja nicht immer alle gleich wissen, was ich mir da aufgeschrieben habe.»

Mit dem sinkenden Stellenwert ist die Stenografie zu einer Art Geheimschrift geworden. Eine Geheimschrift, auf die Anwälte genauso gerne zurückgreifen wie Büroangestellte und Studentinnen ebenso wie Journalisten, Politiker und Übersetzer. Beim Schweizerischen Stenografenverband (SSV) schätzt man, dass neben den 700 organisierten Kurzschreibern hierzulande noch etwa 5000 Männer und Frauen regelmässig zum Stenoblock greifen.

In zehn Monaten erlernbar

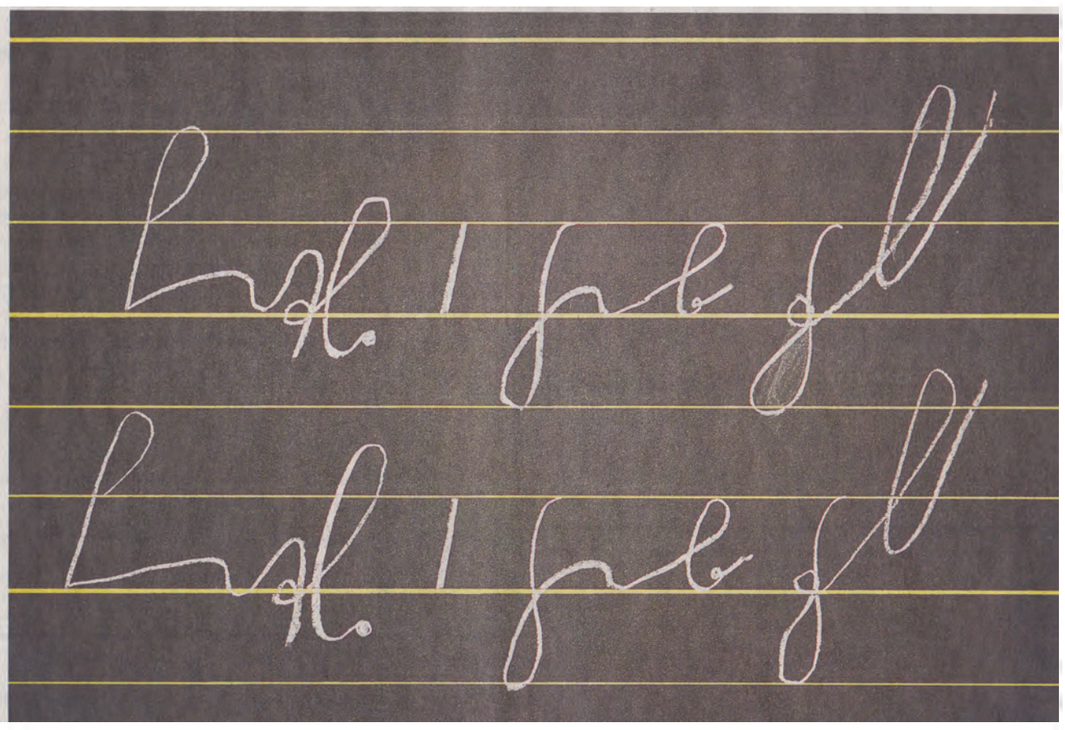
Am Stenostamm des Stenovereins St. Gallen wird das Tempo allmählich erhöht. 80 Silben sollen in einer Minute niedergeschrieben und anschliessend entziffert werden. Wer in der Langschrift eine «Klaue» habe, für den sei es schwierig, im Steno absolute Spitzenresultate zu erzielen, sagt Rosmarie Koller. Dasselbe gelte im Übrigen auch für Linkshänder. «Meines Wissens gibt es an der Weltspitze ausnahmslos Rechtshänder.» Das liegt daran, dass die auf ein Minimum reduzierten Buchstaben und Verbindungen von links nach rechts gesetzt werden und geschobene Buchstaben langsamer geschrieben werden als gezogene. «Die Gefahr, ob der Anstrengung zu verkrampfen, ist aber für Links- wie Rechtshänder gleich gross. Und wer verkrampft ist, hat bereits verloren.»

Ein halbes Dutzend Sektionen nimmt sich in der Deutschschweiz der Aus- und Weiterbildung der Kurzschreiber an, veranstaltet Wettschreiben und gibt zeitgemässe Lehrmittel heraus. Compact Discs für das Heimstudium beispielsweise oder das «Sammelsurium», ein Heft aus der Reihe «Stenoschriften in Stolze-Schrey», das aktuelle Texte als Stenogramme abbildet. «Es ist wie bei den Fremdsprachen: Wer viel Steno liest, dem fällt es leichter, selber in Steno zu schreiben», sagt die «Sammelsurium»-Herausgeberin Sylvia Seeholzer aus Küssnacht. «Innerhalb von acht bis zehn Monaten kann man Stenografie grundlegend erlernen.» Grundlegend wohlgemerkt! Denn bis man so weit ist wie die weltbesten Stenografen, dürften noch ein paar Jahre harten Trainings hinzukommen. Die absoluten Cracks der Szene bringen es nicht selten auf über 400 Silben in der Minute.

Deutlicher Aufwärtstrend

Bis dorthin ist es für die Schnellschreiber vom St. Galler Stenostamm noch ein weiter Weg. Den meisten reicht es völlig, ihre Kunst für den Alltag nutzen zu können. Der Sportreporter Bernard Thurnheer, will man hier wissen, mache seine Notizen in Steno. Ebenso sei die Radiolegende Elisabeth Schnell eine Stenografin, hinzu kämen längst verstorbene Grössen wie der Schriftsteller Charles Dickens oder der ehemalige US-Präsident Woodrow Wilson. Auch wenn die Stenografie ihre beste Zeit längst hinter sich hat und die gestandenen Stenografen an diesem Abend in der Mehrzahl sind, will Rosmarie Koller nichts von einer Überalterung in ihren Reihen wissen. Ganz im Gegenteil: «Der jüngste unserer Stenografen ist 11 Jahre alt, das Durchschnittsalter liegt bei 30. Da kann man kaum von einem angestaubten Image sprechen.»

Sie will sogar einen deutlichen Aufwärtstrend ausgemacht haben. Denn alleine seit Januar hätten 5 neue Schüler damit begonnen, bei ihr das Stenografieren zu erlernen. Für Rosmarie Koller ist klar: «Stenografie, das ist eine schnelle Schrift für eine schnelle Zeit.»

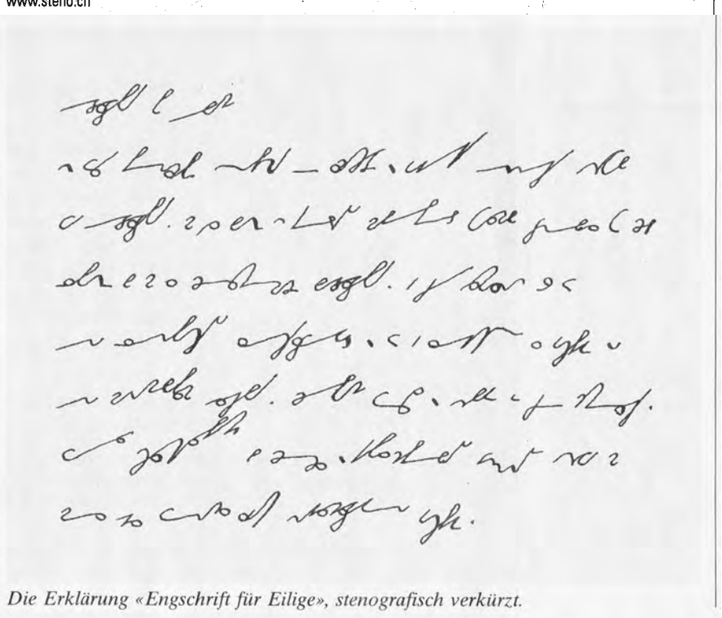


Streng überwachte Präzisionsarbeit der angehenden Schnellschreiberinnen.

ENGSCHRIFT FÜR EILIGE

fwc. · Das Wort Stenografie entstammt dem Griechischen und bedeutet übersetzt so viel wie Engschrift. Mit ihr lassen sich Texte von Hand mindestens viermal schneller verfassen als mit der herkömmlichen Langschrift. Die Zeitersparnis wird durch eine vereinfachte Rechtschreibung und durch die Reduktion der Buchstaben auf eine Minimalform erzielt. Häufige Wörter und Silben werden zudem gekürzt. Weitere Charakteristika sind höher und tiefer gestellte Konsonanten sowie mit mehr oder weniger Druck niedergeschriebene Buchstaben.

www.steno.ch



Die Erklärung «Engschrift für Eilige», stenografisch verkürzt.